

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lieber Onkel! „Isenburg, 28. August.
 Das Schicksal spielt manchmal gar wunderbar mit den Rosen der armeligen Menschentinder; wohl selten aber so wie mit dem meinen. Was ich in den letzten Monaten alles erlebt habe, ist nicht ohne Eindruck an mir vorübergegangen. Die Schicksalsschläge haben mich geläutert, und ich habe meine Lehren daraus gezogen. Heute will ich Dir schreiben, welchen Einfluß der Unglücksfall und alle seine Begleiterscheinungen auf mich ausgeübt haben.

Zuerst — und das ist wohl das Wichtigste — eines: Ich bedarf Deiner Hilfe nicht mehr. Die Summe, die Du mir seinerzeit geliehen, um an Bünz meine Schuld zurückzuzahlen, wie auch der Gesamtbetrag der anderen Unterstützungen, die Du mir zukommen ließest, ist heute Deinem Bankkonto bei der Großherzoglichen Landesbank in Semsheim wieder überwiesen worden. Ich habe genaue Aufzeichnungen über die Beträge geführt und hoffe, die Sache ordnungsmäßig geregelt zu haben. Ich danke Dir für Deine Hilfe. Ich bedarf ihrer heute nicht mehr.

Dann aber möchte ich Dir noch mitteilen, daß mit der Begleichung dieser Schuld ein Wendepunkt in meinem Leben eingetreten ist. Es ist mir nicht möglich, mich noch zu der Familie derer von Badenhausen-Felsed zu bekennen. Zu der Familie, deren Chef mich in schmachlichster Weise hintergangen hat. Ich habe Deine Intrigen durchschaut. Das Spiel ist aus, und Du dürftest es wohl verloren haben. Ich hätte niemals Deine Unterstützung angenommen, wenn ich gewußt hätte, was Dich dazu bewog. Nicht Mitleid war es, sondern die lächerliche Angst, daß ich, das Schreckenskind der edlen, blaublütigen Familie, euch den Streich spielen würde, jene Schauspielerin zu heiraten. Das mußte auf jeden Fall verhindert werden. Zuerst versuchte ich, Dir mein Ehrenwort, daß ich mich von jenem herrlichen Mädchen trennen wollte, zu erpressen, indem Du die erbetene Hilfe nur unter dieser Bedingung zusagtest. Als Du aber einsahst, daß das ein vergebliches Bemühen Deinerseits war, gingst Du einen anderen Weg. Du, Felix von Badenhausen, hast Dir das Ehrenwort Deines Neffen erschlichen! Das klingt ungeheuerlich, aber es ist so; Du weißt es ja selbst. Wenn ich Dir heute die Beantwortung meiner Frage, ob Du damals bei Fräulein Berger gewesen wärest und sie bewogen hättest, mir den letzten Brief zu schreiben, auf Ehrenwort abverlangte, was würdest Du antworten? Du würdest stolz den Kopf zurückwerfen, mich verächtlich anschauen und sagen: „Ich verweigere die Beantwortung dieser Frage; sie ist eine Beleidigung für mich.“ Und mit sichtlich ertrübter Entrüstung würdest Du Dich abwenden. Doch ich brauche Dich nicht zu fragen, denn ich weiß, Du warst bei Fräulein Berger und hast sie veranlaßt, mir mein

Wort zurückzugeben. Man hat Dich gesehen, als Du in die kleine Villa in der Kornsenstraße hineingingst und als Du nach Verlauf einer knappen halben Stunde das Haus wieder verließest.

Ich frage Dich nun, Onkel Felix, ist mein Ehrenwort ein Ehrenwort? Du bist ja in der Beurteilung dieser Fragen eine Autorität, hast Du doch einst dem Ehrenrat der Franz-Joseph-Husaren angehört und daher in solchen Dingen eine größere Erfahrung als ich. Ich betrachte dieses Ehrenwort als nicht gegeben und ersuche Dich, Dich danach zu richten. Solltest Du wider Erwarten nicht damit einverstanden sein, so bitte ich Dich, die Angelegenheit dem Ehrenrate unseres Regiments zu übergeben, damit er eine Entscheidung fällt. Es wird mir ein leichtes sein, die Zeugen zu nennen — es sind Kameraden — die beweisen, daß Du doch bei Fräulein Berger warst. Du wirst nicht in Abrede stellen können, daß Du mich durch die ausweichende Antwort auf eine wichtige Frage, von der die Erlangung des Wortes im höchsten Maße abhing, getäuscht hast. Das Ehrenwort Deines Neffen erschlichen hast. Was Dir alsdann blühen wird, dürftest Du besser wissen, als ich. Wenn Du also Lust hast, die Folgen Deiner unlauteren Handlungsweise auf Dich zu nehmen, bitte.

Du glaubst vielleicht, daß ich trotz Abgabe des Ehrenworts mich jener Komödiantin, wie Du das herrliche Weib meiner Liebe nanntest, genähert habe und von ihr erfuhrt, wie die Dinge lagen. Du irrst! Ich pflege meine Worte, solange ich glaube, daß man sie ehrlich und ohne Falsch verlangte, zu halten. Ich weiß nicht, wo sie weilt. Ich habe nie wieder von ihr gehört.

Ich denke, wir haben uns nun nichts mehr zu sagen. Solltest Du wider Erwarten doch noch einige Auskünfte von mir verlangen, so bitte ich Dich, dies schriftlich mitzuteilen.

Deinem Neffen

Friedrich Kämpfer.

So lautete der Inhalt des Briefes, den Fritz nach Heimis Abreise seinem Onkel geschrieben hatte. Anscheinend hatte Felix von Badenhausen auch diesmal Abfuhr erklärt. Denn seit Absendung des Briefes waren vier Wochen vergangen, ohne daß er dem Neffen geantwortet hatte.

Vier Wochen waren dahingezogen. Der Herbst hatte seinen Einzug in die deutschen Lande gehalten. Mit verschwenderischer Farbenpracht schmückte er die Wälder.

Fritz Kämpfer weilte noch immer in dem idyllischen Isenburg. Die Freunde hatten beschlossen, daß er noch bis Mitte Oktober hier bliebe, um seinen „Tod der Liebe“ zu vollenden. Der war nun fertig und vor einigen Tagen dem Intendanten der Münchener Hofbühne übergeben worden. Fritz erwartete täglich einen Bescheid aus München. Aber auch Heimis Briefe öffnete er fieberhaft und suchte darinnen Worte, die er nicht fand. Sie forschten beide gemeinsam nach Margot, doch vergeblich. Von dem Impresario der Gastspielreise durch Amerika hatten sie erfahren, daß Margot vor der Rückreise aus der Truppe ausgeschieden sei. Weiter wußte man nichts.



Geschäftsstelle der bekannten, von deutschen Soldaten redigierten und gedruckten Zeitung „Der Landslurm“ in Boulogne.

Langsam schritt Fritz Kämpfer am Ufer der Ilse aufwärts. Der Sonnenblick huschte neckisch durch das rotgelbe Laubwerk der Bäume und hüllte das Tal in eine wunderfame, herbstgoldige Pracht ein. Leise wogte der Wind in den dünnen Blättern. Wie ein Flüstern klang es ... wie ein Raunen ... geheimnisvoll und leis ... In all dieser Schönheit floß die Ilse vorüber, und ihr munteres Plätschern erhöhte die Fülle der herbstlichen Waldesmelodie. Und alles umher lebte und atmete die gleißende Schönheit, klagte und seufzte, brannte im Feuer glühender Leidenschaft, fischerte und lachte und schlang seine Rosketten in diese Welt voll Farben. Das sah nicht aus wie ein Sterben. Es war, als schmüde sich die Natur zu einem neuen, herrlichen Leben ... als trete man ein in ein märchenhaftes Land von hehrer Schönheit, in dem nur glückliche Menschen wohnen, in dem es nicht Haß noch Haber, noch Zwietracht gibt. Der Zauber der Harzwälder zog lautlos einher und nahm Fritz Kämpfer gefangen. Der hieb ein seliges Träumen an.

Seine Gedanken eilten zu den bekannten Gesilden hinüber, flogen die stillen Wege entlang, die er einst mit Margot gewandert war. Und durch den blühenden Park des Theaters in Semsheim streiften sie, über grüne Hügel und schweigende Tannen bis zu jener Bank, von der man auf den schilfumrahmten Teich herabblüht. Und dort saß eine und schaute sehnsüchtig auf das dunkle Wasser hinab. Und er küßte sie in reiner, keuscher Liebe ... Ach! Wie schön, wie herrlich hätte alles kommen können, wenn es eben nicht anders gekommen wäre. Aber war es denn heute zu spät? Konnte nicht heute jenes Glück, von dem er damals so oft geträumt, das er so heiß ersehnte, noch zu ihm kommen? Jenes Glück, an der Seite des herrlichen Mädchens zu leben, dem er in treuer Liebe zugetan war? Wenn man nur wollte, wo sie weilte. Aber nie wieder hatte man von ihr gehört.

Und wenn sein Wert von der Bühne angenommen würde — „Der Tod der Liebe“. Wenn es beifällig von dem Publikum aufgenommen würde. Ach! Wenn er das mit ihr zusammen erleben könnte. Dann würden es andere Bühnen zur Aufführung erwerben. Es würde ihm Geld einbringen, daß er mit Margot unabhängig von allen Menschen leben konnte. Er würde weiterhin Schriftstellern, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie würden glücklich werden ... glücklich ...

Fritz Kämpfer schaute in das klare, munter plätschernde Wasser der Ilse. Tief aufatmend wandte er sich um und schritt den Weg zurück, den er gekommen.

Auf dem Schreibtisch in seinem Zimmer lagen zwei Briefe. Hastig öffnete er sie. In dem einen wurde ihm mitgeteilt, daß der nachgesuchte Abschied ihm mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der bisherigen Uniform bewilligt sei. Der andere war von Heimis Vetter aus München, der schrieb, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung getroffen würde.

Jedoch wäre er sicher, daß die Münchener Hofbühne den „Tod der Liebe“ zur Uraufführung erwerben würde. — — — Heinrich Vünz und sein Vetter hatten recht behalten. „Der Tod der Liebe“, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Martin Friedrich Kämpfer“ war von der Münchener Hofbühne im November aufgeführt worden und hatte einen Bombenerfolg errungen. Begeisterte Huldigungen waren dem jungen Autor dargebracht worden. Die gesamte Presse ließ sich in anerkennenden Worten über die Tragödie aus. Alle Hofbühnen hatten das Stück erworben, bei den großen Provinztheatern stand es auf dem Spielplan. Fritz Kämpfer war ein berühmter Mann geworden. Leuchtend stand sein Stern am Himmel. Strahlend war er ausgegangen, gleißend wie ein blinkendes Meteor. Und Fritzens dichterisches Schaffen sorgte für seinen fortbestehenden Glanz.



Walter Kandulski, der Überwinder des franz. Sturzkriegers Begoub. (Mit Text.)

Der Winter war vorübergezogen und hatte einem linden Vorfrühling das Feld geräumt.

Fritz Kämpfer saß am Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und schrieb.

Es klopfte.

„Herein.“

Rittmeister im Leib-Garde-Gusarenregiment Heinrich Vünz steckte den Kopf durch die Türspalte.

„Na, Herr Dichter, hat man einen Augenblick Zeit, um einen alten Bekannten in den Vünzschen Zimmern begrüßen zu können?“ Fritz legte die Feder weg und lehnte sich im Stuhle zurück.

„Wer ist's denn, Herr Leibhufar?“

„Komm nur. Du wirst's ja sehen.“

Fritz stand auf und folgte dem Freunde. Als sie beide in des Rittmeisters Zimmer eintraten, erhob sich dort einer, der das Bild des Dichters des „Tod der Liebe“, das auf dem Tische stand, betrachtete.

„Granitz!“ rief Fritz aus. „Rein, die Freude, Sie einmal wiederzusehen.“

„Vergnügen ganz auf meiner Seite“, entgegnete der kleine Leutnant, indem er die herzlich hingehaltene Rechte Fritzens kräftig drückte.

„Was führt Sie denn nach Berlin?“



Das Gebäude der deutschen Bucherei in Leipzig. (Mit Text.)

„Tja! Da staunen Sie! Kriegsakademie“, versetzte er stolz.

„Ich gratuliere, lieber Kamerad. Und wie geht's denn noch immer, alter Kampfgenosse. Aber, bitte, behalten Sie Platz. Das ist nett von Ihnen, daß Sie uns hier mal aufsuchen.“

„Es war doch selbstverständlich, mein lieber Kämpfer.“ Sie setzten sich und plauderten von verflossenen Tagen herzlichster Kameradschaft.

„Aber wie kam's denn, daß Sie sich so urplötzlich aufrafften und für die Akademie paulten? Sie waren doch sonst nicht so.“

„Ja, mein Lieber, man wird halt älter und damit auch vernünftiger. Es ist manches bei uns anders geworden. Als Sie den Abschied genommen hatten, und der Herr Rittmeister ...“

„Granitz“, unterbrach Heinrich Vünz den kleinen Leutnant, „wenn Sie mir gegenüber in diesen vier Pfählen so förmlich sind, dann fliegen Sie zum Tempel raus!“

„Na also, wenn ich mir gestatten darf“, fuhr der fort. „Also, als Sie den Abschied genommen und Bünz zur Garde verfehrt worden war, ging's los. Wir hatten zwei leuchtende Vorbilder,

auch er sein Velt und geht heim. Man munkelt so von Abo Möldorf. Na ja, mir kann's ja recht sein.“

Der Bursche trat ein und brachte eine Flasche Wein.

„Lassen Sie uns erst mal auf Ihr Wohl trinken, lieber Granit“, sagte Bünz.

Der Kleine errötete freudig. „Ich danke sehr. Doch das ist fast zuviel Ehre. Hier sitzen doch Würdiger“, sagte er bescheiden.

„Gehen S', schabbern Sie nich, sondern trinken Sie.“

Sie stießen an.

„Und wie sieht's sonst in Sensheim aus?“

„Immer noch das alte. Man wird hier eingeladen, geht dort einmal hin. Das Theater ist ja auch da. Abgesehen Ihre Premiere, Kämpfer, das hätten Sie sehen sollen. Der ganze Hof war erschienen. Auch Ihr Onkel in seiner neuen Würde als Kammerherr. Ein Beifallsturm nach dem andern brach los. Das hatte niemand von dem lustigen Frits Kämpfer erwartet. Es war ein imposanter Abend. Schade, daß Sie nicht dabei waren.“

„Man hatte mich eingeladen“, antwortete Frits. „Doch konnte ich leider nicht kommen, da an demselben Abend auch die Berliner Hofbühne mein Werk zum ersten Male aufführte.“

„Als dann im Januar Ihr Roman erschien 'Das einsame Haus', da ging's wieder los. Alles las ... alles sprach von Kämpfer. Wir sind tatsächlich stolz auf Sie.“

„So? ... Ja, was aus einem Menschen alles werden kann. Vor einem Jahre noch ein unbedeutender Leutnant, und heute ein bekannter Schriftsteller.“ Stolz klangen die Worte Fritzens und doch so bescheiden.

„Ein fabelhaftes Glück haben Sie.“

„Glück, Granit?“ Frits lächelte. „Nennen Sie Erfolge Glück?“ Der kleine Granit schaute den früheren Kameraden verwundert an. „Na, lassen Sie nur“, sagte er jetzt und schwieg. Er wollte noch etwas fragen ... Ob man nie von Margot gehört habe? Ob niemand in Sensheim wisse, wo sie sich aufhalte? Doch er schwieg und sann.

(Schluß folgt.)

Dichter und Bürgerwehrmann.

Honoré de Balzac war ein bedeutender Dichter und Schriftsteller; aber er fand weniger Geschmack daran, mit den Waffen in der Hand, als Nationalgardist, während der unruhigen Zeiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris die Ord-



Osterreichische Telephonzelle im Walde vor Pinsl.
Diensttuender Soldat beim Prüfen der Telephonkasetten.

die einen glänzenden Weg gingen, deren Ziele uns vor Augen traten. Mit regem Interesse verfolgten wir Kämpfers schriftstellerische Erfolge. Wir sind stolz auf Sie ... fabelhaft stolz! Dann Bünz' Verfertigung ins Leibregiment. „Donnerwetter!“ sagte sich da der kleine Granit, „jetzt wird's Zeit, Schorrschl, daß du auch mal etwas von dir hören läßt.“ Da ich aber nicht das Zeug dazu habe, meine Feder so zu drillen wie Sie, so schlug ich mich halt mit den Kriegswissenschaften herum. Ich setzte die längst begonnenen, wenig ernsthaft betriebenen Studien mit Fleiß fort. Und siehe! Da bin ich. Georg von Granit zog als Sieger durch den hohen Torbogen in die heiligen Hallen der Kriegsakademie ein.“

„Das ist ja famos, lieber Granit. Aber Sie sagten, in Sensheim sei manches anders geworden?“

„Ja, ja!“ fuhr der Kleine fort. „Der lange Rod ist abgewimmelt worden. War ja vorauszusehen! Der mit seiner Ruhe, von der er sich alles versprach. Tja, ja! Zuviel Ruhe ist auch nicht gut. Frits Ditsfurt ist verheiratet; Hans hat sich auf der Hochzeit des Bruders mit dessen Schwägerin verlobt, so daß die beiden Ditsfurts nun auch noch Schwäger werden. Eigentlich ein bißchen viel, Bruder und Schwager gegeneinander zu sein. Graf Kaiserlingt nahm den Abschied. Er bewirtschaftet seit dem Tode seines alten Herrn seine Scholle Hohenbuchen. Die fidele Familie Franz-Joseph, die an dem runden Tisch bei Herbst so manche frohe Stunde verlebte, ist nicht mehr. Als einzige Säule vergangener Pracht sieht man von der Pleiß dort ab und zu noch sitzen. Aber ich glaube, auch ihm wird die Sache bald leid sein. Es wird nicht mehr lange dauern, dann nimmt



Die bewaffnete Neutralität der Schweiz: Ein Schweizerischer Wachtposten im Splügendebiet.
Im Tal eine italienische Grenzstation.

nung aufrecht erhalten zu helfen. Um sich dieser Bürgerpflicht zu entziehen und Muße für seine schriftstellerischen Arbeiten zu gewinnen, war er so weit gegangen, sich eine besondere Wohnung unter angenommenem Namen in einem abgelegenen Stadtviertel zu mieten und sich förmlich darin zu vergraben. Eine alte Dienerin sorgte für seine leiblichen Bedürfnisse, und er fühlte sich in dieser Zurückgezogenheit so glücklich, daß er auf seine gelungene List ganz stolz war.



Schützengraben-Kanone zum Werfen von Flügelmünzen. (Franz. Phot.)

Allein er triumphtierte zu früh. Für die, welche sich zur Ableistung ihrer Nationalgardistenpflicht nicht einfanden, hatte man eine Art Karzer eingerichtet — ein Arrestlokal, das beim Volke den Spottnamen „Bohnenhotel“ führte. Als nun bei dem Drüdeberger Balzac alle Mahnungen, die ihm in seine offizielle Wohnung geschickt wurden, nichts halfen, ließ man ihn dorthin auch die Aufforderung schicken, sich zum Antritt einer achtstägigen Haftstrafe im Bohnenhotel einzustellen. Sie gelangte so wenig in seine Hände wie die früheren Kundgebungen der Bürgerwehrhäupter.

Unter denen hatte er nun unglücklicherweise einen erbosten Feind, einen Friseur und Parfümeur, der es in seinem militärischen Nebenamt bis zum Range eines Sergeantmajors gebracht hatte. Dieser freiwillige Marsjünger hatte auf Balzac einen unverföhnlichen Haß geworfen, da der in einer seiner drastischen Sitten-schilderungen die Zunft, der jener angehörte, dem Gelächter preisgegeben hatte. Daß Balzac sich und seinen Aufenthaltsort mit einem so undurchdringlichen Geheimnis umgab, ließ ihn bei Tag und Nacht nicht schlafen. Er schwor, ihn aus seinem Versteck herauszuloden, und er brachte es fertig, obgleich kein Mensch dahinterkam, auf welche Weise er ihn aufgespürt hatte.

„Herr, da unten ist ein Rollkutschler vorgefahren, der eine Kiste für Sie hat“, meldete ihm eines Morgens der dienstbare Geist. „Für mich? Wie kommt denn der Mensch dazu, mich hier zu suchen? Forste ihn darüber aus und suche zu ergründen, was die Kiste enthält“, befahl Balzac.

Bald kam die Frau wieder: „Die Kiste ist schon seit drei Tagen halb Paris durchwandert. Sie enthält eine antike Vase als Geschenk, ist aus Italien geschickt worden, soll Ihnen aber erst ausgeliefert werden, nachdem Sie sich selbst davon überzeugt haben, daß sie heil und ganz ist.“

Bei dieser Eröffnung rannte der kunstliebende Dichter ohne Zögern in nachlässigster Morgentoilette vor das Haus, um das Geschenk in Empfang zu nehmen.

Raum aber war er draußen, als ein Mann, der dort auf ihn gewartet hatte, dicht an ihn herantrat und ihm sehr wuchtig die Hand auf die Schulter legte.

„Haben wir Sie endlich doch erwischt, Herr von Balzac?“ riefte es ihm böswillig und spöttisch ins Ohr.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte der überrumpelte, der den Mann nicht kannte.

„Ihnen acht Tage Zeit geben, über Ihre Pflichten als Nationalgardist nachzudenken“, schlug die eifige Stimme nochmals an sein Ohr, und auf einen Wink von dem gerächten Friseur-Parfümeur fuhr eine harrende Droschke vor, in die Balzac sich trotz seines Sträubens im beschämendsten Morgenanzug hineingeschoben sah, um in Arrest gebracht zu werden. Dort saß er pünktlich seine acht Tage ab, „vom 7. bis 15. März“, wie eine Inschrift an der Wand von seiner Hand der Nachwelt verkündigte. Die Kiste „mit der antiken Vase aus Italien“ war nur eine Lockfinte des rachgierigen Sergeantmajors gewesen. Sobald der Vogel auf den Leim gegangen, war der dafür gedungene Rollkutschler samt dem angeblichen Geschenk in größter Eile davongefahren. C. D.

richtung betragen zwei Millionen und zweihunderttausend Mark. Die deutsche Bucherei in Leipzig sammelt im Gegensatz zu den Bibliotheken anderer Städte ausnahmslos alles, was überhaupt in deutscher Sprache gedruckt wird.

Allerlei

Theorie und Praxis. Händler: „Diese Feder ist unverwundlich, mit der können Sie schreiben, solange Sie leben.“ — Kunde: „Gut, so geben Sie mir eine.“ — „Eine?“ Wollen Sie nicht lieber gleich ein Gros nehmen? Da kommen Sie doch billiger.“

Bruderliebe. Der Geheimsekretär des Generals von Winterfeldt, Galtzer, wurde bei der Thronbesteigung des Königs Friedrich II. von Preußen Geheimter Kriegerat, fiel aber nach langen Diensten bei seinem Landesherrn in Ungnade, weil er, was jedoch nicht völlig erwiesen worden ist, in die Betrügereien des Ministers von Görne verwickelt gewesen sein soll. — Der König schickte ihn im Jahre 1775 nach Spandau auf Festung. Als der Kollege des Unglücklichen, Laspeyres, den Verhaftungsbefehl erblickte, seufzte er: „Der arme Galtzer!“ und dieser Ausruf des Mitleids soll auf den König nicht ohne Eindruck geblieben sein. Der Bruder Galtzers, ein Prediger in Alten-Platow, schrieb nach Jahresfrist an den König: „Ich bin der Bruder des unglücklichen Galtzer, dessen Vergehungen Eure Majestät mit Recht strafen, dem ich aber mehr zu verdanken habe als meinem Vater. Ich habe sieben lebende Kinder, bei einer Einnahme, die nicht hinreicht, sie zu erhalten. In seinem Wohlstande tat dies mein Bruder reichlich. Anjetzt hätte ich Gelegenheit, mich dankbar zu erzeigen, da ich zu einigen Mitteln gekommen bin. Mein Bruder ist alt, arm und gefangen. Schenken mir doch Eure Majestät diesen elenden Mann, damit ich ihn kann zu mir nehmen und als Bruder versorgen.“ — Auf dieses Gnadengesuch beschied der große Friedrich: „Ich gebe Euch Euren Bruder los, und da Ihr sagt, daß er arm ist, so habe ich ihm eine Pension von 500 Talern zugelegt. Er soll aber bei Euch in Euren Bezirken bleiben, weder an mich schreiben noch auswärtige Korrespondenz führen. Dandelt er hierwider, so kommt er auf lebenslang nach Spandau.“ — Galtzer lebte darauf bei seinem braven Bruder den Wissenschaften. Er starb im Jahre 1800.

Gemeinnütziges

Das Pflanzen der Gartenprimeln soll möglichst im Herbst erfolgen. Die Blüte ist dann um so reicher.

Das Rupfen lebendiger Enten ist eine durchaus unlohnende Arbeit. Der Gewinn an Federn ist sehr klein und die Tiere brauchen verhältnismäßig noch mehr Futter als gerupfte Gänse, um die Federn wieder zu erzeigen.

Frostbeulen, die nicht offen sind, lassen sich durch Umschläge mit Franzbranntwein fast immer beseitigen. Man trinkt eine Portion Watte mit dem Franzbranntwein und legt sie auf. Darüber kommt Guttaperchapapier und das Ganze wird durch eine Binde festgehalten. Abends werden die Umschläge gemacht und morgens wieder entfernt. Anfangs sind sie bei empfindlichen Patienten etwas schmerzhaft, aber die Haut gewöhnt sich schnell. Nach acht Tagen sind die Frostbeulen verschwunden.

Anagramm.

Ich nenne eine Flüssigkeit,
Ein Reichen seg' voran,
Dann war ich in der alten Zeit
Ein frommer Gottesmann.
Julius Fald.

Bilderrätsel.

Rätsel.

A	T
P	E
R	N
R	G
R	S
U	C

Die leeren Felder der Piaz sind so mit Buchstaben auszufüllen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1) Titel der großen Erzählungen. 2) Rankengewächs. 3) Bekanntes Drama. 4) Gott der Dichtkunst und Beredamkeit der nord. Mythologie. 5) Mannl. Borename. 6) Vögelname. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die erste und letzte Reihe von oben nach unten gelesen einen großen deutschen Dramatiker und seine Werke.

Anna Fischer

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logarithms: Calc, Cise. — Der Schorabe: Korn, Blume, Kornblume.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Walter Randulski, der Überwinder des französischen Sturzfliegers Pegoud. Der Führer des Flugzeuges, welches Pegoud zum Absturz brachte, ist der 23 Jahre alte aus Berlin gebürtige Walter Randulski.

Das Gebäude der deutschen Bucherei in Leipzig, welches seiner Vollenendung entgegengeht. Die gesamte bebaute Fläche umfaßt 3350 Quadratmeter und die Baukosten einschließlich Nebenanlagen und Ein-